

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Rouert in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A. Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Abonnements-Einladung

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 4. Quartal 1877 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Boten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.
Gesellschaft für Buchdruckerei:
P. M. Schmidt. Joseph Broix.

Fruchtpreise zu Neuß am 20. September.

Weizen	1. Qual.	25 40	Hafer (neuer)	13 80
„	2. „	23 40	„ (alter), 1. Qual.	17 80
„	3. „	—	„ (alter), 2. Qual.	34 —
Landroggen	1. Qual.	17 —	Raps	35 50
„	2. „	15 —	Kartoffeln	6 —
Gerste	Winter	16 —	„	5 40
„	Sommer	—	„	4 20
Buchweizen	—	14 50	„	—
(Alles per 100 Kilo.)				
Preise unverändert.				
Rübsen	per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	81 —		
Rübsen	per 100 Kilo faßweise	83 —		
Gereinigte Del	per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.	—		
Preßkuchen	per 1000 Kilo	163 —		
Weizen-Vorfuß	00 per 100 Kilo	35 50		
„	100 per 100 Kilo	5 40		
Rübsen und Kuchen unverändert.				

Brottage der vereinigten Bäcker in Neuß.

Bis auf Weiteres kostet das 12-pfünd. Schwarzbrot 1 M. 20 Pf.

Deutschland.

Berlin, 18. Sept. Die Angabe, es sei eine Anzahl von preussischen Militär-Ärzten von hier nach Bucharest abgegangen, ist nicht richtig; es ist jedoch eine solche Entsendung im Werke. Die „Frankf.“ berichtet: „Es ist an 15 Oberstabsärzte und 15 Stabsärzte, die sich im Augenblick zum größern Teil bei den Wandern befinden, die Ordre ergangen, sich zum Abgang nach Bucharest bereit zu halten, sofort nach Berlin zurückzukehren und sich hier bei ihren Stäben zu melden. Die Ordre ermächtigt jeden dieser Ärzte, sich unter der Bezeichnung eines „Burschen“ einen tüchtigen Chirurgen-Gehilfen zu attachieren. Die

Ein Leidensfahrl.

Erzählung von L. Lang.

Fortsetzung.

Seit einer Reihe von Jahren schon lebten die Baronessen Apollonia von Hausen und Agnes von Stadelberg in der Hauptstadt zusammen, unablässig im Dienste der Armen und Kranken beschäftigt. Nur auf einige Wochen hatten sie sich nach Bergheim begeben, weil Agnes dringend einer Erholung in der stürzenden Gebirgsluft bedurfte. Aber auch hier konnten sie nicht unterlassen, was sie seit einem und zwei Menschenaltern in der Stadt geübt hatten: Kranke zu besuchen, Arme zu unterstützen, Betrübte zu trösten, überall, wo es Noth that, mit gutem Rath beizuhelfen.

Die beiden Samariterinnen waren vor ein paar Tagen auch in das Haus des Forstwarts gekommen, von dem wir seinen Vater, den alten Michel, schon sprechen gehört haben. In diesem Hause herrschte der Gräuel der Verwahrlosung. Vier unermessene und unermessene Kinder ohne Mutter, eine ältere Schwester von zwanzig Jahren, der aber alle Eigenschaften fehlten, um ein Hauswesen in Ordnung zu halten; endlich der Vater dem Trunk ergeben — das wäre ein reiches Feld der Thätigkeit für die beiden Damen gewesen. Aber sie fanden schon bei ihrem ersten Besuch, daß Barbara, die Älteste, an Alles eher dachte, als für ihre jüngeren Geschwister zu sorgen und dem Vater das Dabeisitzen behaglich zu machen. Mit dem Forstwart selbst hatte sie eben erst heute gesprochen; er hatte ihre leise und vorsichtig gegebenen Winke fast grob zurückgewiesen. War doch der Mann seit Jahren gewöhnt, Trost und Rath im Branntwein zu suchen. Auf einen einzigen Menschen setzte er noch einige Hoffnung. Der Forstmeister hatte vermittelt, daß ihm sein Sohn, der auswärtig als Forstgehilfe diente, beigegeben werde, bis es an der Zeit wäre, ihn in den Ruhestand zu versetzen. Von Josephs Ankunft erwartete der Forstwart Befreiung von dem Zwange, den ihm der Dienst auferlegte: auf die Schultern des Sohnes gedachte er seine Berufsgepfächte abzuladen, um sich dann ungetheilt seiner Leidenschaft zu ergeben.

Vom Forstwart sprachen die beiden alten Fräulein, während sie nach ihrem bescheidenen Abendessen im Fenster lagen. „Sieh Agnes, sagte Apollonia, der See dort, der jetzt in der Abenddämmerung so schwarz und regungslos daliegt, ist ein Bild unseres Lebens um den unglücklichen Mann. Jetzt dünkt man nicht, daß unter seinem Spiegel auch noch Leben und Weben ist. Aber morgen, wenn die Sonne aufgeht, werden ihre Strahlen tief in das Wasser dringen; dann wird das Leben, das da unten schlummert, mächtig angeregt werden, und die Fischelein werden spielend an die Oberfläche kommen. Der Forstwart braucht

betreffenden Ärzte trafen in Berlin ein. Inzwischen hatte der türkische Botschafter von der beabsichtigten Maßregel Kenntnis erhalten und nahm Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die Porte in derselben eine Verletzung der Neutralität erkennen müsse. Es ist erwidert worden, daß eine solche Verletzung in keiner Weise beabsichtigt sei; man habe nur einen von russischer Seite ausgesprochenen Wunsch entgegenkommen wollen, und werde der gleiche Wunsch seitens der Porte ausgesprochen, so stehe der Entsendung von Militär-Ärzten nach Konstantinopel nichts im Wege. Den Bedenken der türkischen Botschaft ist gleichwohl so weit Rechnung getragen, daß die betreffenden Ärzte von Berlin einstweilen wieder zu ihren Truppteilen auf dem Manöverfeld zurückgeschickt wurden, und es steht nunmehr in Aussicht, daß an beide kriegsführende Theile preussische Militär-Ärzte zur Dienstleistung abgegeben werden sollen.

Officiös schreibt man: Es wird von hier gemeldet, daß das Ausführungsgesetz zur Justizreorganisation ausschließlich noch nicht den nächsten Landtag beschließen werde. Diese Nachricht ist unrichtig. Es bestand von vornherein die Absicht, in der ersten Session eine Vorlage über die Organisation der Oberlandesgerichte und der Landgerichte einzubringen und diese Vorlagen werden ohne Zweifel auch eingebracht werden. Was aber die Organisation der Amtsgerichte betrifft, so ist diese bis nach Feststellung der oberen Organisation vorbehalten.

Ober-Tribunals-Entscheidung. Auf den an den Geleisen der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft abjacirenden Feldern des Rittergutsbesizers J. war durch Flugfeuer aus den vorüberfahrenden Locomotiven die Ernte zum großen Theil zerstört worden. Die Verluste werden auf mehr als 4000 Mark festgestellt, welche der Geschädigte von der Eisenbahn-Gesellschaft einforderte. Die Verhandlung fand jedoch nur zur Leistung von etwa 1800 M., den etwaigen Werth der erst halbreifen Früchte zur Zeit des Brandes, und ließ den Rest gegen sich einfallen. Das Appellationsgericht zu Naumburg berurtheilte die verklagte Gesellschaft zur Zahlung der ganzen Schadenssumme, und das Ober-Tribunal 1. Senat bestätigte das vorgerichtliche Erkenntnis, indem es motivirte ausführte: Der § 25 des Eisenbahn-Gesetzes vom Jahre 1838 („Die Gesellschaft ist zum Ersatz verpflichtet für allen Schaden, welcher bei der Beförderung auf der Bahn, an den auf derselben beförderten Personen und Gütern, oder auch an anderen Personen und deren Sachen, entsteht, und sie kann sich von dieser Verpflichtung nur durch den Beweis befreien, daß der Schaden entweder durch die eigene Schuld des Geschädigten oder durch einen unabwehrbaren äußeren Zufall bewirkt worden ist. Die gefährliche Natur der Unternehmung selbst ist als ein solcher, von dem Schadenerfolg befreiernder Zufall nicht zu betrachten“) erstreckt die Entschädigungspflicht der Eisenbahnen auch auf andere Personen und Sachen, als die beförderten, der Betrieb der Bahn

hat den Brandschaden zur Folge gehabt. Von dem Erfolge wird die Beklagte nur durch den von ihr zu führenden Beweis befreit, daß der Schaden durch die Schuld des Geschädigten oder einen unabwehrbaren äußeren Zufall herbeigeführt ist. Eine Verschuldung des Geschädigten liegt nicht vor, ein äußerer Zufall, wie ihn der § 25 verlangt, ist nicht anzunehmen. Das Ausfliegen glühender Funken aus fahrenden Locomotiven, ihr Anhängen brennbarer Stoffe in der Nachbarschaft sind öfter vorgekommen und hat nicht außer Voraussicht der Beklagten liegen können. Nach ihren eigenen Angaben ist es bis jetzt nicht gelungen, Einrichtungen zu treffen, durch welche ein Auswerfen von Funken sicher verhindert wird. Sie kann sich der im § 25 bestimmten Verantwortlichkeit für die mit dem Betriebe verbundenen Gefahren nicht entziehen. Es kommt nicht darauf an, daß der Beklagten ein Versehen nicht zur Last zu legen ist. Der Grund ihrer Haftung beruht nicht in einem Versehen, er beruht in der Gefahr, die der Betrieb der Bahn durch Locomotiven für Personen und Sachen hat. Die Schlussbestimmung des § 25 fügt ausdrücklich hinzu, daß die gefährliche Natur des Unternehmens als ein vom Schadenerfolg befreiernder unabwehrbarer äußerer Zufall nicht betrachtet werden soll. Als Zeit des Verlustes kann nicht die der Beschädigung der noch ungeernteten Früchte und ihrer damaligen Beschaffenheit, vielmehr nur diejenige Zeit angesehen werden, in welcher der Besitzer die reifen Früchte eingeerntet, eingebracht hat, auch dadurch in den Stand gekommen ist, die gewonnenen Früchte durch eigenen Verbrauch oder durch Umsezung zu verwerten.

Wie die „M. D. N.-C.“ wissen will, befand sich Dr. Rud. Meyer, der bekannte Socialökonom, der wegen Verleumdung des Fürsten Bismarck verfolgt wird, in Wien und schreibt volkswirtschaftliche Artikel für das „Wiener Vaterland“. Er sei katholisch geworden.

Zu dem im München stattfindenden altkatholischen Congresse hat seitens des Vorstandes eines der einflussreichsten Mitglieder des Protestantenvereins, Pastor Mandot in Bremen, eine Einladung erhalten, welcher derselbe auch Folge leisten wird.

Als jüngst in Venetien eine Deputation aus Greifeld sich vorstellte, fragte der König, wann er zuletzt in Greifeld gewesen sei. „Im Jahre 1863“, war die Antwort. Damals berührte der König auf seiner Heimkehr von dem Jubiläum der 150-jährigen Vereinigung Gelderns mit Preußen jene Stadt; nach einer bis heute nicht dementirten Mittheilung der Presse bemerkte er sehr ungehalten den ihn damals begrüßenden Herren: „Wie haben Sie v. Sybel wählen können!“ Es ist das derselbe Herr v. Sybel, der heute durch sein Bonner Mundstück, die „Deutsche Vereins-Correspondenz“ die Katholiken des Mangels an treuer Anhänglichkeit an den König beschuldigt. In der letzten Zeit des Conflictes gehörte es bekanntlich zu den Eigenthümlichkeiten eines

noch lange in den Wäldern umher, legte sich im Mondschein an das Secufer oder fuhr über die glühenden Fluthen nach einer der kleinen Inseln im obern Theile des Sees. Da brütete er über seltsame, unheimliche Gedanken; denn finstern und verschlossen, wie er schon als Kind gewesen, war er auch geblieben und in immer höherem Grade geworden, und man konnte vor ihm sagen, daß er keines Menschen Freund war. Am wenigsten aber war er seines Stiefbruders Freund. Daß dieser studiren durfte und mit der Zeit ein „Herr“ und zwar ein feiner, vornehmer Herr wurde, das quälte ihn, und der Neid schlug immer tiefere Wurzeln in seine Seele.

Seit Martin mit Georg am Todtenbette des Vaters nach mehrjähriger Trennung zusammengetroffen war, hatte er keinen anderen Gedanken mehr, als auch ein vornehmer Herr zu werden. Als dann nach einiger Zeit Georg, der inzwischen Arzt am Hauptspital der Residenz geworden war, wieder nach Bergheim kam, zur Hochzeit seiner Schwester Magdalena, die sich mit einem jungen Bauer verheiratete und das älterliche Anwesen übernahm, glaubte sich Martin auch bei der Vermögensauseinandersetzung, und sein Verlangen aus dem Bauernstande herauszukommen, wurde noch heftiger. Endlich kam ihm ein Gedanke, der ihn plötzlich aus seinem dumpfen Hinbrüten riß. Konnte er nicht auch studiren, nicht gelehrt und berühmt werden? Kaum hatte er den Gedanken gefaßt, so ging er auch an die Ausführung. Er überwand seinen Widerwillen gegen Georg, kam zu ihm in die Stadt und sprach zum ersten Mal mit ihm ein Wort des Vertrauens: er wolle auch ein Arzt werden.

Georg lächelte Anfangs über diesen Einfall, denn Martin war schon zwanzig Jahre alt. Doch da er selbst mit einer zähen Willenskraft und Ausdauer ausgerüstet war, so mußte er aus eigener Erfahrung, daß kein Ziel, mag es noch so hoch gesteckt sein, unerreichbar ist, wenn man mit richtigem Ernst darnach strebt. Martin zog zu Georg, verschloß sich in seine Stube und verließ sie kaum mehr, bis er nach vier Jahren unter Leitung eines tüchtigen Lehrers, nach unsäglichem Anstrengen, denen nur ein so hartnäckiger Geist und ein so kräftiger Körper gewachsen sein konnte, zum Uebertritt an eine Universität reif war. Dann vertiefte er sich in das Studium der Naturwissenschaften, aber was die Wissenschaften und ihre Lehren ihm bieten konnten, befriedigte ihn nicht mehr, und er verfiel in den Wahnsinn jener, die, irre geleitet von dem schwachen Lichte menschlicher Erkenntnis, dem Allmächtigen die Gewalt über die Natur entreißen und sich aneignen wollen. Die Menschen durch die Dienstbarkeit außerirdischer Mächte zu beherrschen, sie mit Schreden vor seiner geheimen Macht über die Elemente zu erfüllen, das war jetzt sein Ziel. Arzt zu werden, daran dachte er bald nicht mehr, lag ihm doch so wenig daran, die Leiden Anderer zu lindern, viel mehr aber, sich an den Menschen für die Leiden zu rächen, die er still großem

4. Kapitel.

Konrad Müller, der Seebauer in Bergheim hatte einen Sohn Georg aus erster und einen Sohn Martin aus zweiter Ehe. Georg war schwächlichen Körpers, da er aber einen guten Kopf hatte, wurde er zum Studiren bestimmt, und der Seebauer dachte nichts Anderes, als daß Georg, weil er immer gern betete, der ein geistlicher Herr werden würde. Nach gewissenhafter Ueberlegung fand der junge Mann, daß er zu dem geistlichen Stande keine Berufung habe, und entschloß sich Arzt zu werden. Mit einem wahren Feuereifer warf er sich auf das Studium der Medicin, versäumte aber darüber die Wissenschaft des Heiles nicht und blieb so fromm, wie er es als Knabe gewesen war. Nachdem er den Doctorgrad erworben hatte, ging er auf Reisen und als er davon zurückkehrte, kam er gerade recht nach Hause, um dem Vater die Augen zuzurücken.

Martin hatte sich in den letzten Jahren, da der Vater krankelte, mit großer Thätigkeit und Umsicht um das Hauswesen angenommen. Hatte er aber sein Tagewerk vollbracht, dann rich er

liberalen, bei jeder Gelegenheit dem Monarchen Ehrenbezeugungen zu verlegen, so daß z. B. wie noch heute in damals „liberalen“ und jetzt national-liberalen Schriften zu lesen ist, beim Schluß des Landtages „auf das schließlich vom Präsidenten (Grabow) auf den König ausgebrachte Hoch nur die Feudalen und Katholiken einstimmten“. Herr v. Sybel, „der Abgeordnete für die Stadt Crefeld“, d. h. dort von dem sogenannten gebildeten Bürgerthum, nicht aber von den Katholiken, gewählt, öffnete bei dem herkömmlichen Hoch weder den Mund, noch erhob er die Hand; warf dagegen — wir haben das oft genug beobachtet — verächtliche Blicke auf die, so nicht thaten, wie er. Die rheinischen Katholiken haben, wie sie zur Zeit des Conflictes das „Dombauwerk“ 1863 und das fünfzigjährige Jubiläum 1865 feierten, so jetzt trotz des „Kulturkampfes“ den Landesherren würdig empfangen. — So schreibt der Rundschau der Köln. Bztg.

Als der Kaiser in Köln war, hat ihm Namens der rheinischen Industriellen Herr v. Oppenheim die bedrängte Lage der Industrie ans Herz gelegt und ihn dabei auf eine Rede hingewiesen, welche der Kaiser 1847 als Prinz von Preußen in der Herrentur der vereinigten Landtags über Zollpolitik gehalten hat. In dieser Rede hat sich der Kaiser zwar für das Freihandelsystem im Allgemeinen ausgesprochen, aber zugleich verlangt, daß dasselbe nicht mit principieller Starrheit gehandhabt werde, sondern so, daß leidende Industriezweige geschützt werden könnten. Er sagte in jener Rede wörtlich:

Meiner Ansicht nach glaube ich, daß das Freihandelsystem, was unseren Zollverhältnissen zu Grunde liegt, durchaus beibehalten werden müsse. Aber wir haben uns, seitdem es besteht, leider in seinen Wirkungen getäuscht, indem das Ausland nicht in gleichem Maße uns entgegengekommen ist, oder mit anderen Worten: Wir haben keine Reciprocität gefunden. Deshalb glaube ich, daß der Wunsch so allgemein geworden ist, es möge etwas geschehen, um diejenigen Artikel, die notorisch bei uns leiden, zu schützen, daß auf diese ein Schutzzoll gelegt werde, und damit aber ihre Production nicht leide, auch ein Rückzoll bei der Ausfuhr statfinde. Wenn dies nur auf einzelne Artikel angewendet wird, so kann ich darin nicht ein Aufgeben unseres Systems, sondern nur einen Weg, einzelne Industriezweige zu heben, darin erblicken, die effectiv bei uns leiden. Das ist also die Ansicht, die ich von der Sache habe, so daß ich nicht annehmen kann, daß unser allgemeines Zollsystem durch solche Ausnahmefälle verändert werde.

Der Kaiser soll dem Herrn v. Oppenheim bemerkt haben, es gereiche ihm zur besonderen Genugthuung, aus der ihm nun wieder ins Gedächtnis gerufenen Rede zu entnehmen, daß er sich schon im Jahre 1847 nicht geirrt habe. — Der Kaiser ist also auch jetzt noch der Ansicht, daß in handelspolitischen Fragen die starre Theorie von Uebel ist. Er stimmt also darin, daß die bisherige radicale Freihandels Theorie, deren Repräsentant Delbrück war, verlassen werden muß, überein und man spricht davon, daß dem nächsten Reichstage wieder dahin einschlagende Vorlagen gemacht werden würden; auch die Zollverhandlungen in Wien werden, wie verlautet, in diesem Sinne geführt.

Juda, 17. Sept. Von hier schreibt man der „R. Bztg.“: Unsere Stadtbehörde hat am 12. d. beschlossen, gegen den Fiskus klagen vorzugehen wegen Herausgabe eines seit her vom Institute der Englischen Fräulein bis zu dessen Auflösung verwalteten Stiftungs-Capitals von 12,000 Mark, welches der verlebte Ober-Jägermeister v. Truchses laut Testament vom 27. März 1799 dem erwähnten Institute zu einem bestimmten Zwecke legirt hat und auf dessen Verwaltung die städtische Behörde auf Grund eben dieses Testaments zu Gunsten des städtischen Waisenhauses rechtliche Ansprüche zu haben glaubt. — Der greise Pfarrer Baumann zu Groß Ensbach (bei Hünfeld) hat der tgl. Regierung vor kurzem erklärt, daß er sein Amt als Local-Schulinspector nicht niederlege. Veranlaßt wurde er dazu durch ein nicht gerade ehrfurchtsvoll gehaltenes Schreiben des Kreis-Schulinspec-

tors Dr. Konze zu Hünfeld, [vor dem Rector in Grevenbroich] in welchem derselbe, bezugnehmend auf gewisse Klagen eines öffentlichen Blattes über die angeblich zunehmende Verwilderung der Großenbacher Jugend, Herrn Baumann zur schriftlichen Aeußerung darüber aufforderte, in wie weit jene Klagen begründet seien, und welche Mittel er als Local-Schulinspector eventuell dagegen in Anwendung zu bringen beabsichtige. Weiter bemerkte der noch jugendliche Kreis-Schulinspector dem ergrauten Seelsorger, wie es ihm äußerst unangenehm berührt habe, daß das erwähnte Blatt über mangelhafte Erziehung der Jugend gerade an jenen Orten Klage geführt habe, woselbst die tgl. Regierung den Pfarrern ein besonderes Vertrauen schenke, indem sie ihnen die Aufsicht über die Schule lasse. Da das betreffende Blatt nicht die Schuljugend zu Großenbach im Auge hatte, sondern von Nachschülern im Alter von 18—20 Jahren redete, und da auch die tgl. Regierung keinen genügenden Anlaß zu der oben erwähnten Aufforderung des Hrn. Konze fand, so glaubte Herr Pfarrer Baumann, der inzwischen dem Herrn Kreis-Schulinspector die gebührende Antwort erteilt hatte, es seiner Ehre und Stellung zu schulden, daß er auf die Local-Schulinspection verzichte.

Duisburg, 16. Sept. Es wird gewiß von hohem Interesse sein, etwas Näheres über die Konferenz der Sozialdemokraten Rheinlands und Westfalens zu erfahren, welche am Samstag in Duisburg tagte. Wie der „Gf. Bztg.“ berichtet wird, waren zu dieser Konferenz nicht weniger als 67 Delegirte erschienen, welche 30 Orte vertraten, nämlich: Altdorf, Barmen, Beel, Bochum, Crefeld, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Gelsenkirchen, Harzopf, Julerum, Geissen, Jerslohn, Kalk, Kettwig, Königstele, Kray, Meiderich, Mülheim a. d. Ruhr, Oberhausen, Rotthausen, Schalke, Solingen, Speldorf, Steele, Stodum, Uedendorf und Witten. — Unter dem Präsidium des bekannten Herrn Fölke aus Jerslohn (Gastmann aus Barmen war nicht erschienen) wurde über die Parteipresse und die Agitation verhandelt. Da die liberale Presse die Duisburger Konferenz mit der großen Katholiken-Versammlung, welche gleichzeitig am Samstag in Fördre tagte, in Verbindung gebracht hatte, so erklärte Fölke vor Eintritt in die Tagesordnung, es sei einfach lächerlich, daß die „liberal“-reactionären Gegner aus den geringfügigsten Dingen und Zufälligkeiten eine Verbindung der Sozialdemokratie mit den Ultramontanen zu irgend welchen Zwecken herbeizuleiten suchten. Die ultramontane Partei stehe in der ersten Linie der gesammten reactionären Masse, gegen welche die Sozialdemokratie den Kampf führe. — Den Verhandlungen der Konferenz wurde eine Vorlage des Vorsitzenden zu Grunde gelegt, welche nach stündlicher Debatte einstimmig angenommen wurde. — Wir heben aus derselben Folgendes hervor: „Zur Herbeiführung eines besseren Erfolges der socialistischen Parteitagung in Rheinland und Westfalen beschließt die Konferenz Folgendes: 1. In Betreff der Parteipresse. Ein Parteiblatt darf den andern keine Konkurrenz machen. Deshalb ist die Abgrenzung von Bezirken nothwendig, in welchen die Verbreitung der betreffenden Parteiblätter betrieben werden soll, wobei es den Parteigenossen selbstverständlich freisteht, auch noch auf andere Localblätter zu abonniren. Als solche Bezirke bestimmt die Konferenz: a) für die „Bergische Volksstimme“ und deren Filialblätter die Wahlkreise Barmen-Elberfeld, Lennep-Mettmann, Solingen und Gagen; b) für die Duisburger und Essener „Freien Zeitung“; die Wahlkreise Duisburg, Düsseldorf und Essen; c) für die „Freie Niederrheinische Zeitung“ den linken Niederrhein bis zur belgisch-holländischen Grenze, namentlich die Wahlkreise Crefeld, Kempen, M.-Gladbach und Wachen; d) für die „Westfälische Freie Presse“ die Wahlkreise Dortmund, Bochum, Almena-Jerslohn und die übrigen westfälischen Wahlkreise mit Ausschluß des Wahlkreises Gagen; e) für die „Kölnische Freie Presse“ die Wahlkreise Stadt- und Landkreis Köln, Mülheim a. Rhein, Wipperfurth, Ahweiler und rheinisch-westfälische bis Coblenz. Für jeden der bestimmten Bezirke sind, je nach Bedürfnis, ein oder mehrere in jeder Beziehung

durchaus zuverlässige und tüchtige besoldete Colporteurs anzustellen. Das Gehalt der Colporteurs muß von den betreffenden Wahlkreisen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. — Die Colporteurs sind verpflichtet, vorzugsweise für die möglichst massenhafte Verbreitung a) des „Vorwärts“, b) der „Rundschau“, c) des betreffenden Localblattes, d) des „Armen Conrad“, e) der „Neuen Welt“, f) der „Zukunft“ zu wirken. Photographien lebender Socialisten dürfen die Colporteurs nicht verkaufen. (Congressprotokoll Seite 55) — 11. In Betreff der Agitation. Beim augenblicklichen Mangel geeigneter Persönlichkeiten zum Betriebe der sogenannten stabilen Agitation in Rheinland und Westfalen und mit Rücksicht darauf, daß genügende agitatorische Kräfte in beiden Provinzen vorhanden sind, empfiehlt die Konferenz den Parteigenossen in benachbarten Bezirken, sich gegenseitig mit Rednern zu unterstützen. — Möchten die Katholiken in ihrer Agitation und Organisation sich die Mäßigkeit und Geschicklichkeit der Sozialdemokraten zum Muster nehmen und namentlich das in Bezug auf die Concurrenz der Parteiblätter Verordnete zu Herzen nehmen!

Aus Baden, 15. Sept. Angesichts der bevorstehenden Neuwahl der Hälfte der Abgeordneten für die zweite Kammer richtet das Centralcomité der katholischen Volkspartei einen Wahlausruf an das badische Volk, in welchem nach Erwähnung der Beziehungen zum Reich und des „Kulturkampfes“ über die inneren Verhältnisse Badens Folgendes gesagt wird: „Wir wollen kein reactionäres Parteidement, aber ebenso wenig ein liberales, da wir überhaupt kein „Partei“-Dement wollen. Nach unserer Auffassung muß auch eine streng constitutionelle Regierung über den Parteien stehen, unparteiisch in Handhabung der Gesetze und in der Verwaltung des Landes sein. Sie muß auch der Minorität in der Volksvertretung und im Volke Rücksicht tragen. Den Bestrebungen für die Ziele wahrer bürgerlicher Freisinnigkeit und des Fortschritts sind wir bisher nicht entgegengetreten und werden wir uns auch für die Zukunft nicht entgegenstellen. Bürgerliche Freisinnigkeit und Fortschritt vermögen wir aber da nicht anerkennen, wo die directe und freie Wahl der Vertreter des Volkes in Gemeinde, Kreis und Staat hintangehalten wird. Deshalb streben wir vor Allem eine Reform der Verfassung in dem Sinne an, daß an Stelle der Wahlmännerwahlen nach dem Vorbilde des Reichstagswahlgesetzes directe Wahlen der Abgeordneten unter Beseitigung jeden Privilegiums der Städte treten, welche selbst den Schein tendentiöser Wahlfreiseinheitlichkeit ausüben. Das indirecte Wahlverfahren halten wir mit dem Fürsten Bismarck für eine Fälschung der öffentlichen Meinung. Weit entfernt zu verkennen, was die Gesetzgebung der letzten zwei Jahrzehnte Gutes geschaffen, heben wir nicht an zu behaupten, daß andererseits Gesetze erlassen sind im vollen Gegensatz gegen die Gesinnung des überwiegenden Theils der Bevölkerung. So hat unsere Schulgesetzgebung eine Entwicklung genommen, die jetzt schon die Gewissen vieler Eltern beunruhigt; andererseits steht den großen Leistungen, welche die Gemeinden für die Schulen zu bringen haben, ein geringer Einfluß gegenüber, welcher denselben noch belassen. Das Gesetz über die Aufbesserung gering besoldeter Kirchendiener aus Staatsmitteln kommt bei dem Verzicht der römisch-katholischen Kirchenbehörde für ihre Geistlichen lediglich den Dienern einer Confession zu gut. Während durch das Gesetz, die Verringerung einiger Bestimmungen des Gesetzes vom 8. März 1868 den Elementarunterricht betreffend, der confessionnelle Charakter der Volksschule aufgehoben wurde, erhält auf Grund des erwähnten Aufbesserungsgesetzes für gering besoldete Kirchendiener lediglich eine Confession der elben thafschlich Unterstützung aus Staatsmitteln, zu denen alle Staatsangehörigen ohne Unterschied der Confession beitragen! Andererseits nimmt sich manche der in den letzten Jahrzehnten geschaffenen Einrichtungen weniger freisinnig aus, als es deren Schöpfer beabsichtigt haben mochten. So ist die so sehr betonte Selbstverwaltung der Gemeinden und Kreise bei der nicht geringen Einwirkung der Bureaucratie in der Wirklichkeit noch sehr der Vervollkommenung fähig. Das Institut der Bezirksräthe und der Kreisversammlungen ist bis heute noch nicht volksthümlich geworden. Daß aber Sparbarkeit in den letzten zehn Jahren eine besondere Sorge der Regierung und der Volksvertretung gewesen, wird durch die liberale Mehrheit der Kammer die Steuerreform gefördert. So unverschieblich dieselbe ist, so sehr ist unsere Steuererhebung noch von dem Ziele einer gerechten Vertheilung der Staatslasten entfernt.“

Straßburg, 11. Septbr. Die „Nat.-Bztg.“ schreibt: „Zwei neugegründete politische Blätter, wovon vom 1. October ab das eine unter dem Titel „Ersch“ in deutscher und französischer Sprache täglich in Mülhausen, das andere, „Eco de la Sarre“ in französischer Sprache wöchentlich in Saarburg erscheint, vertheilen gegenwärtig ihre Probenummern. Beide werden den Interessen der autonomistischen Partei dienen. Ein neuer Versuch der Clericalen, gleichfalls die Erlaubnis zur Herausgabe eines eigenen neuen Organs zu erhalten oder doch in dem hier erscheinenden clericalen „Vollfreunde“ politische Fragen erörtern zu dürfen, ist ohne Erfolg geblieben. Die Behörde mag hierbei von der Erwägung ausgehen, daß es zweckmäßiger und leichter ist, gewissen Möglichkeiten (!) vorzubeugen, als die Folgen derselben nach ihrem Eintreten zu verhindern, denn das Verhalten der Clericalen legt die Wahrscheinlichkeit eines früher oder später nothwendig werdenden Einschreitens gegen ein clericales Blatt sehr nahe, und da wäre das Geschrei über Gewaltthatigkeiten größer, als jetzt. Uebrigens sind die Concessionen, welche die autonomistischen Blätter dem Deutschthum machen, so gering und geben dieselben ihren franz. Sympathien so unverböhlten Ausdruck, daß auch ein anti-deutschgesinntes clericales Herz davon befriedigt sein kann.“ — Soweit die „Nat.-Bztg.“ Merkwürdig ist es jedenfalls, daß man vom Standpunkte stricter „Reichstreue“ wohl gestatten kann, daß eine in Deutschland erscheinende Zeitung, ihren französischen Sympathien unverböhlten Ausdruck gibt, nicht aber, daß ein Blatt erscheint, welches katholische Principien vertritt und katholisch-kirchliche Rechte vertheidigt. Ist denn die katholische Religion dem deutschen Reiche noch gefährlicher, als Frankreich? Man scheint es zu glauben, denn man will wohl gestatten, daß die „anti-deutschgesinnten clericalen Herzen“ an Apologien des Franzenthums Befriedigung finden, nicht aber, daß sie Artikel lesen, in denen die Religion gegen ihre Feinde vertheidigt wird. Geht das nach den Worten des Kaisers die „ausfliehenden Bestrebungen“ und die „unsicheren Elemente“, welche die Kirche untergraben wollen beängstigen? Sch

men aber müssen in den wird, das sich einem Theile des Reichthums vorbeugen

Wien, 16. Sept. befindet sich seit ein von den Behörden das herzlichste Begrüßung, die er aus Wien und G. selbst ein Berichterstatter registriert, onen bedacht, und Empfangs des Grafen Jacobini von den mann, den Land einer zahllosen Me, selbe die Absicht, des Gregorianischen sem Grunde nahm, sondern bei dem g. bratowicz sein Abt.

Wien, 18. Sept. wird von angeblich Gortchakow telegr. mark's wegen eine

Paris, 19. Sept. cirte Manifest? vor Amtsantritt von sich bemüht mit dem Auslande die radicale Kammer constitutionellen Willen an das Land gerichtet, daß er die Repu vertraut sei, Aht, „von den Wähler der Parteien erheben Um dem Willkür der letzten Wahlen g lassen, welche alle Er werde den in vielmehr auf sei Wahlen würden i Interessen schädlic len günstig ausfie öffentlichen Gewa einem Appell an tret wird erst am

Rom, 17. Sept. Präfectur in Apostoli vernichte Italiens. Es ist und das fünfte Mal aber zeigte kommenheit. Ge war er gelöst,

Petersburg, 17. Sept. fischen werd schreiben die neu „Biele suchen welche Ausfall haben. Aber auch daß, wenn Rusl andern geleitet n könne. Was wi Motive waren, n Frage werfen u und beantworteten seiner Meeresufer zu gewahren. Söbosten wirklic sich die einzelnen auch dessen li land, Ausbreitun muß man sich dort Vertheiliger Einer noch Bremeja die Sc sagt u. A.: „Die Deutsc wenn auch mit den sind, daß d nicht hinreichend der russische Har Bewegung findet der Freundschaft wahr werde u. solche Freundschaft vor Allem auch derholen auch ruhigen Galt das Rathfel sind Frankreich unsere Bundesge lene Sympathie Solidarität mit desgenosse kraft gebend in eine, sollte. Frankreich Deutschen zu lesteren u vverbündet

porteur anzu stellen. reßenden Wahlkrei- den. — Die Col- möglichst massen- r „Rundschau“, c) Conrad“, e) der Photographien les- verlaufen. (Con- Agitation. Beim ten zum Betriebe und und Westfalen torische Kräfte in die Conferenz den gegenseitig mit Red- in ihrer Agitation Geschicklichkeit idamentlich das erer Verordnete zu der bevorstehenden ie zweite Kammer chen Volkspar- in welchem nach „Sulturkampfes“ mdes gesagt wird: ment, aber ebenfo- in „Partei“-Ne- auch eine streng tepen, unparteiisch ltung des Landes lksvertretung und ür die Ziele wahr- sind wir bisher ch für die Zukunft it und Fortschritt o die directe und einde, Kreis und ir vor Allem eine ch an Stelle der chstagswahlgefeß- ung jeden Privi- Schein tendentiof- ete Wahlverfahren ine Fälschung der en, was die Ge- schen, stehen wir e erfolgen sind im erwoigenden Theil- ung eine Entwid- dieser Ktern beun- , welche die Ge- n geringer Einfluß an Geßes über die aus Staatsmitteln en Kirchenbehörde Confession zu gut- iger Bestimmungen untrerricht betref- aufgehoben wurde, gefeßes für gering der elben theilwei- alle Staatsange- ! Andererseits hnten geschaffenen ren Schöpsen beab- onte Selbstverwal- geringen Einwir- sehr der Verwoll- e und der Kreis- mlich geworden. ren eine besondere haben. Aber auch hier finden sich Vertbeider, welche erklären, daß, wenn Rußland außer von humanen Motiven auch noch von andern geleitet werden sollte, man es deswegen nicht anfragen könne. Was will Rußland erreichen, wenn es wirklich persönliche Motive waren, die den gegenwärtigen Krieg hervorriefen? Diese Frage werfen unsere Vertbeider in Deutschland auf und beantworten dieselbe damit, daß Rußland die Ausdehnung seiner Meeresufer wünsche, um seinen. Kräfteu mehr Spielraum zu gewähren. Bildet die größere Entwidlung Rußlands im Südosten wirkliche Gefahr für Deutschland? Nein, denn je mehr sich die einzelnen Theile Rußlands ausdehnen, desto mehr werden auch dessen liberale Institutionen, gleich wie in Eng- land, Ausbreitung finden. Mit dieser deutschen Logik muß man sich einverstanden erklären. Rußland hat dort Vertbeider gefunden, wo es sie am wenigsten erwartete.“ Einer noch gründlicheren Anatomie unterwirft die „Nowoje Wremja“ die Schwärmerei unserer Officiellen für Rußland. Sie sagt u. A.: „Die Deutschen erscheinen jetzt als unsere wahren Freunde, wenn auch mit vielem Vorbehalt, wenn sie auch damit unzufrie- den sind, daß die russische Gesellschaft selbst sich ihnen gegenüber nicht hinreichend zuvorkommend verhalte, es bedauern, daß z. B. der russische Handel, die Industrie auf der Westgrenze nicht freiere Bewegung finden, d. h. daß den Deutschen nicht das Monopol der Freundschaft in den inneren Angelegenheiten Rußlands ge- währt werde u. s. w. Wir sind nicht der Ansicht, daß uns eine solche Freundschaft besonders vorthellhaft sein könnte. „Man muß vor Allem auch die deutschen Interessen nicht vergessen“ — wie- derholen auch wir. Hinter diesen Interessen steht die wenig be- ruhigende Haltung des gerüsteten Frankreichs — das ist das Räthsel dieser herablassenden Freundschaft. So sind Frankreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Anfeindung unsere Bundesgenossen — Frankreich erscheint trotz aller turlopi- len Sympathie seiner Presse, trotz des Mangels aller politischen Solidarität mit der russischen Staatsordnung — als unser Bun- desgenosse kraft der unerbittlichen Realität, wenn es auch vorüber- gehend in eine, uns feindliche Coalition hineingezogen werden sollte. Frankreich ist deswegen unser Verbündeter, weil es die Deutschen zu unserm Bundesgenossen macht, daß aber die letzteren nur aus Besorgniß vor Frankreich uns verbunden sind — das beweist die erzwungene doppelstimmige

ment aber müssen wir uns, daß in Deutschland ein Blatt gefun- den wird, das sich nicht scheut, es zu loben, wenn die Freiheit einem Theile des Volkes verkümmert wird, um „gewissen Mög- lichkeiten vorzubeugen“.

Oesterreich

Wien, 16. Sept. Der päpstliche Nuntius, Mgr. Jacobini befindet sich seit einigen Tagen in Galizien, und wird überall von den Behörden und von allen Kreisen der Bevölkerung auf das herzlichste begrüßt. Dadurch will die polnische Nation dem h. Vater ihren Dank aussprechen für die polenfreundliche An- sprache, die er anlässlich seines Jubiläums an eine Deputation aus Polen und Galizien gerichtet hat. Der Nuntius wird, wie selbst ein Berichterstatter der „N. Fr. Pr.“ mit schlecht verhaltenem Ingrimm registriert, auf jeder Eisenbahnstation mit großen Ova- tionen bedacht, und die Städte Krakau und Lemberg waren beim Empfange des Gastes festlich decorirt. In Lemberg wurde Mgr. Jacobini von den drei Erzbischöfen der Stadt, vom Landeshaupt- mann, den Landes-Ausschüssen, der Gemeinde-Vertretung und einer zahllosen Menschenmenge begrüßt. Wie verlautet, hat der- selbe die Absicht, den griechisch-katholischen Klerus zur Annahme des Gregorianischen Kalenders zu bestimmen, und wohl aus die- sem Grunde nahm er auch nicht bei dem lateinischen (polnischen), sondern bei dem griechisch-unierten (ruthenischen) Metropolitens Sembratowicz sein Absteigequartier.

Wien, 18. Sept., 1 Uhr Nachm. Dem „Pester Lloyd“ wird von angeblich verlässlicher Seite aus Butarest gemeldet, daß Gortischakow telegraphisch die Vermittlung Andraffy's und Bis- marck's wegen eines Waffenstillstandes angeht habe.

Frankreich.

Paris, 19. Sept. Das heute im „Journal Officiel“ publi- cirt Manifest Mac Mahon's bringt in Erinnerung, wie er vor Amtsantritt sich an die Gemäßigten aller Parteien gewandt und sich bemüht habe, die Ordnung im Innern, den Frieden mit dem Auslande zu sichern. Da diese doppelte Wohlthat durch die radicale Kammer in Frage gestellt schien, habe er von seinem constitutionellen Rechte Gebrauch gemacht und eine neue Verfassung an das Land gerichtet. Der Marischall stellt entschieden in Abrede, daß er die Republik stützen wolle. Er werde ihr, die ihm an- vertraut sei, Achtung verschaffen. „Ich erwarte“, fährt er fort, „von den Wählern für die Kammer, daß sie sich über den Streit der Parteien erheben, und vor allem das Land im Auge behalten.“ Um dem Mißbrauch seines Namens vorzubeugen, wie dies bei den letzten Wahlen geschehen sei, werde er Candidaten bezeichnen lassen, welche allein berufen seien, sich dieses Namens zu bedienen. Er werde den Aufforderungen der Demagogie nicht gehorchen, vielmehr auf seinem Posten bleiben. Seiner Politik feindliche Wahlen würden den Conflict noch ernster machen und eine allen Interessen schädliche Agitation hervorgerufen. Wenn aber die Wäh- len günstig ausfielen, so würden sie den Einklang unter den öffentlichen Gewalten wiederherstellen. Das Manifest schließt mit einem Appell an das Vertrauen des Landes. — Das Wahlde- cret wird erst am 23. d. publicirt werden.

Italien.

Rom, 17. Sept. Der Brand, welcher die Archive der Präfectur in Rom im Palazzo Valentini auf dem Plage S. Apostoli vernichtete, ist ein wahres Kunststück der Brandstifter Italiens. Es ist seit sieben Jahren das zweite Mal in Rom und das fünfte Mal in Italien, daß Archive verbrannten. Dies Mal aber zeigte sich der oder die Brandstifter in höchster Voll- kommenheit. Gegen ein Uhr begann der Brand, um drei Uhr war er gelöscht, doch das Archiv war vernichtet.

Rußland.

Petersburg, 17. Sept. Die russenfreundlichen Of- ficiösen werden selbst von den Russen verhöhnt. So schreiben die neuesten „St. Petersb. Wedomosti“: „Viele suchen die Uneigennützigkeit der Motive anzugreifen, welche Rußland zu der Kriegserklärung gegen die Türkei bewegen haben. Aber auch hier finden sich Vertbeider, welche erklären, daß, wenn Rußland außer von humanen Motiven auch noch von andern geleitet werden sollte, man es deswegen nicht anfragen könne. Was will Rußland erreichen, wenn es wirklich persönliche Motive waren, die den gegenwärtigen Krieg hervorriefen? Diese Frage werfen unsere Vertbeider in Deutschland auf und beantworten dieselbe damit, daß Rußland die Ausdehnung seiner Meeresufer wünsche, um seinen. Kräfteu mehr Spielraum zu gewähren. Bildet die größere Entwidlung Rußlands im Südosten wirkliche Gefahr für Deutschland? Nein, denn je mehr sich die einzelnen Theile Rußlands ausdehnen, desto mehr werden auch dessen liberale Institutionen, gleich wie in Eng- land, Ausbreitung finden. Mit dieser deutschen Logik muß man sich einverstanden erklären. Rußland hat dort Vertbeider gefunden, wo es sie am wenigsten erwartete.“ Einer noch gründlicheren Anatomie unterwirft die „Nowoje Wremja“ die Schwärmerei unserer Officiellen für Rußland. Sie sagt u. A.:

„Die Deutschen erscheinen jetzt als unsere wahren Freunde, wenn auch mit vielem Vorbehalt, wenn sie auch damit unzufrie- den sind, daß die russische Gesellschaft selbst sich ihnen gegenüber nicht hinreichend zuvorkommend verhalte, es bedauern, daß z. B. der russische Handel, die Industrie auf der Westgrenze nicht freiere Bewegung finden, d. h. daß den Deutschen nicht das Monopol der Freundschaft in den inneren Angelegenheiten Rußlands ge- währt werde u. s. w. Wir sind nicht der Ansicht, daß uns eine solche Freundschaft besonders vorthellhaft sein könnte. „Man muß vor Allem auch die deutschen Interessen nicht vergessen“ — wie- derholen auch wir. Hinter diesen Interessen steht die wenig be- ruhigende Haltung des gerüsteten Frankreichs — das ist das Räthsel dieser herablassenden Freundschaft. So sind Frankreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Anfeindung unsere Bundesgenossen — Frankreich erscheint trotz aller turlopi- len Sympathie seiner Presse, trotz des Mangels aller politischen Solidarität mit der russischen Staatsordnung — als unser Bun- desgenosse kraft der unerbittlichen Realität, wenn es auch vorüber- gehend in eine, uns feindliche Coalition hineingezogen werden sollte. Frankreich ist deswegen unser Verbündeter, weil es die Deutschen zu unserm Bundesgenossen macht, daß aber die letzteren nur aus Besorgniß vor Frankreich uns verbunden sind — das beweist die erzwungene doppelstimmige

Sympathie der deutschen Presse uns gegenüber. So wollen wir denn auch, den Lehren der deutschen Presse folgend, die Umstände benutzen und nicht an eine einseitige Freundschaft glauben, sondern nur die russischen Interessen wahrnehmen.“

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Mit welcher Erbitterung in dem russisch-türkischen Kriege gekämpft wird, mag man aus einem nachträglichen Bericht der „Köln. Ztg.“ über die Einnahme der großen Redoute bei Lomac erfahren. Es heißt da: „Der Kampf hatte mit einem Male ein Ende, da der Angriff von Front und Flanke aus gleichzeitig mit günstigem Erfolg ausgeführt wurde. Ich dachte nun in der Re- doute zahlreiche türkische Gefangene zu finden; doch sollte ich mich da sehr getäuscht sehen. An den Wunden und in den Grä- bern lagen vereinzelte Tote und Verwundete; ein furchtbares Bild erwartete mich, als ich nach dem südlichen Theil der Redoute kam. Die Türken hatten sich nicht ergeben wollen und waren nach wüthendem Kampfe zusammengebrängt worden. Ich glaube, daß selten auf einem räumlich so kleinen Ort ein so furchtbares Morden stattgefunden hat. Russen und Türken lagen dort, Tote und Verwundete zu einem wahren Menschenberge gehäuft, zum Theil mit den entsetzlichsten Verwundungen, herbeigeführt durch Kolbenschläge und Bajonettstiche; wohl sechs Schichten Menschen lagen übereinander, und oft hörte man aus diesem entsetzlichen Wirrwarr von Gliedern, Körpern, Blut und Waffen das Geschrei der unglücklichen Verwundeten, auf denen ganze Massen von Leiden lagen. Es ist der furchtlichste Anblick, den ich in meinem Leben gehabt habe, und auch alle Russen wandten sich schauernd ab. Die Türken haben sich bis zum letzten Augenblick mit dem Muth der Verzweiflung und mit einer Hartnäckigkeit gewehrt, die fast ohne Beispiel ist. Davon zeugten die zahlreichen Leichen russischer Soldaten, die mitten in diesen Haufen hingestreckt lagen. Alle russische Officiere, die in den Kämpfen des Kaukasus und in Afghanistan gegen Blut und Wunden abgehärtet worden waren, sagten zu mir, daß sie diesen Anblick nicht aus dem Gedächtniß verlieren würden. Stunden lang hat es gedauert, bis man nur die Töden und Verwundeten auseinander lesen konnte, in welcher Zeit na- türlicher Weise der Letzteren ersäuft oder verblutet sind.“

„Tagblatt“ meldet aus Belgrad, 17. Sept.: Die bisher in Bosnien gegen die Aufständischen verwendeten türkischen Trup- pen unter Jsmet Pascha sind nach Serajewo und Sieniza beor- dert. Der serbische Agent Christies hat Konstantinopel noch nicht verlassen.

— Aus Wien, 18. Sept., erhält die „Zff. Ztg.“ folgendes Privattelegramm: Serbien beschloß definitiv die Kriegssaction zu unterlassen. Die große Schupskina wird einberufen, die Majori- tät derselben ist entschieden für die Erhaltung des Friedens. — Die Russen haben Sonntag Nacht sämtliche Positionen im Schipka-Passe geräumt und die Türken rückten in dieselben ein. In Orhanie sind für Osman 30 Bataillone Verstärkungen ein- getroffen.

— Der Jarewitsch sucht Butarest Meldungen zufolge einer Schlacht auszuweichen. Das Hauptquartier soll nach Sistoowa kommen. Eine Friedensvermittlung werden die Kaiserkräfte nur dann versuchen, wenn Rußland dieselbe antritt, bis jetzt ist dazu russischerseits keine Neigung, weil man weiß, daß die Türkei die Räumung Bulgariens als Bedingung aller Friedensverhandlungen betrachtet.

— Demselben Blatte wird aus Schumla telegraphirt: Nach zweitägiger Beschießung mit schwerem Geschütz hat Osman Pascha gestern in Plewna, von überlegenen russischen Streitkräften ange- griffen, den Feind in jehtündiger Schlacht vollständig geschlagen. Die Russen verloren 10,000 Tote und Verwundete, 3 Geschütze, 30 Munitionswagen und mehrere Tausend Gewehre.

— Offizielle Meldung aus Gornii-Studen vom 17. Sept.: Gestern besichtigte Großfürst Nikolaus die rumänischen Positionen und war sehr zufrieden mit denselben. Vofade und Bombardement von Plewna dauern fort. Die auf den vom Großfürsten gewählten Positionen aufgestellten Batterien fügen dem Feinde großen Schaden zu. Der Großfürst ist heute nach Gornii-Studen zurückgekehrt. — Adreht meldet vom Schipka-Passe: Nach fünf- tägigem Bombardement unternahmen heute Morgen 3 Uhr die Türken unerwartet einen Sturm gegen das Fort Nikolai. Mor- gens 5 Uhr verbreitete sich der Angriff über die ganze Linie. 2000 Mann türkische Kaisergarde und arabische Truppen nahmen am Kampfe Theil. Nach einem erbitterten stündigen Kampfe wurde der Feind mit enormen Verlusten zurückgeschlagen. Der Verlust der Russen ist bedeutend. 19 Offiziere und 400 Sol- daten sind verwundet, 100 todt. Der Flügeladjutant des Kaisers Fürst Merksch ist unglücklich verwundet.

— Nach einem offiziellen Telegramm aus Konstantinopel, 18. Septbr., erklärt die Regierung die Nachricht von der Räu- mung des Schipka-Passes durch die Russen für unbegründet. Die Brigaden Salih Pascha's und Bessel Pascha's seien, nachdem sie die Nikolaiberg besetzthaltenen Russen vernichtet, nach sechs- stündiger Occupation der russischen Position aus strategischen Gründen in ihre früheren Stellungen zurückgekehrt.

— Ein Telegramm Suleiman Paschas lautet: Eine in das Boghas-Defils entsandte Reconnostrirungs-Abtheilung bestand ein Gefecht mit einer russischen Abtheilung, welche geschlagen wurde und 200 Mann verlor.

Rheinland-Westfalen.

Hr. Ober-Präsident v. Bardeleben veröffentlicht folgenden allerhöchsten Erlass: „Es sind Mir, wie der Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, während Unseres diesmahligen Aufenthaltes in der Uns seit langen Jahren durch persönliche Beziehungen so be- sonders verbundenen Rheinprovinz wiederum so vielfache Aufmerk- samkeiten und so mancherlei Kundgebungen treuer Ergebenheit und aufrichtiger Anhänglichkeit zu Theil geworden, daß Ich gern Ver- anlassung nehme, Unserer lebhaften Verehrung und Unserer warmen dankenden Anerkennung hierdurch Ausdruck zu geben. Zudem Ich Sie beauftrage, dies zur Kenntniß der Einwohner der Rheinprovinz zu bringen, füge Ich gern noch hinzu, wie Ich auch mit großer Genugthuung von der durchweg sehr zufriedenstellenden und freundlichen Aufnahme vernommen habe, welche den Truppen des siebenten und achten Armee-corps in allen Kreisen und Ortschaften der Rheinprovinz zu Theil geworden ist. Koblenz, den 15. Sept. 1877. gez. Wilhelm. An den Ober-Präsidenten der Rheinprovinz.“

Herdingen, 16. Sept. Gestern Abend um 10 Uhr er- eignete sich auf der Grefelder Chaussee an dem Uebergang der Berg-Markt. Eisenbahn in der Nähe unserer Stadt ein Unglück. Der Bote und Fuhrmann B. von hier war, laut der „Niederrh. Ztg.“, mit seinem vierräderigen schweren Karren, von Grefeld kommend, gerade auf dem Uebergang, als der Zug von hier heranbrausete. Die Locomotive zerquetschte das Gefähr in mehrere Stücke und warf es nebst dem Insassen weit vom Bahnhöfchen weg, während das Pferd sich los riß und davon lief. Der Mann erlitt einen starken Beinbruch und große Kopfverletzungen. Wen hier die Schuld trifft, wissen wir nicht. Die Barriere war nicht geschlossen, weil, wie wir hörten, in Folge des heftigen Sturmes der betr. Bahnwärter das Signal nicht gehört hat.

Altendorf, 14. Sept. Auf die Eingabe hiesiger kath. Bürger an das Oberpräsidium um Beseitigung des evang. Lehrers Aherodt als Localschulinstructor für die kath. Schulen, ist, laut der „Zff. Ztg.“, die nachstehende Antwort eingetroffen: „Auf die Eingabe vom 24. Juli d. J. er- widere ich Ev. Wohlgeboren und den anderen Mitunterzeichnern derselben, daß ich mich nach den angestellten Ermittlungen nicht in der Lage befinde, darauf hinzuwirken, daß der von der königl. Regierung zum Localschulinstructor für die dortigen kath. Volks- schulen ernannte Lehrer Aherodt dieses Amtes, entsezt werde. Der Oberpräsident der Rheinprovinz.“ Die Katholiken Altendorfs werden wohl diese sie auf's Tiefste verlebende Angelegenheit bis zur höchsten Instanz verfolgen.

Essen, 18. Sept. In Bezug auf unsere gestrige Mittheilung aus der „Frankf. Ztg.“, entlassene Krupp'sche Arbeiter betreffend, wird der „Zff. Ztg.“ aus Arbeitertreffen mitgetheilt, „daß Nie- mand hier von einer solchen Maßregel nur das Mindeste weiß, zumal von einem Befehle des Herrn Krupp, auf der Fabrik zu erscheinen, gar nicht die Rede sein kann, denn das vorliegende Circular, welches des bevorstehenden hohen Besuches gedenkt, sagt ausdrücklich, „daß die Beamten und Arbeiter, welche am Morgen des 2. September zur Fabrik kommen wollen, gebeten werden, an den näher bezeichneten Punkten Aufstellung zu nehmen.“

Von der Mosel, 16. Sept. Man schreibt der „Trierer Ztg.“: Je länger desto mehr schwinden unsere Aussichten hinsicht- lich der Ernte des 77er. Dagegen schon seit 14 Tagen die Weinberge geschlossen sind, findet man doch erst jetzt hier und da vereinzelt eine Traube im Wein. Um so größere Verdröpfung aber hat der Sauerwurm gefunden, der seit 14 Tage unsere Berge heimgejucht hat. Insbesondere in den Bodlagen können wir bis jetzt den erlittenen Verlust durch Wurm und Fäulniß auf mindestens 1/3 anschlagen. Was die Qualität anlangt, so wird dieselbe selbst dann, wenn von jetzt ab besseres Wetter eintreten sollte, keinesfalls diejenige des 76er und 75er erreichen. Die Fässer, die bisher mit 14—15 Thlr. pro Stück bezahlt worden sind, werden jetzt vergeblich zu 10—13 Thlr. offerirt, und steht ein fernerer Sinken der Preise noch in Aussicht.“

Hamm, 17. Septbr. Heute waren der Dechant Terborg von Rhynern als Angeklagter und die katholischen Geistlichen der Stadt Hamm als Zeugen vor den Untersuchungsrichter geladen. Die Anklage gegen den Dechanten Terborg lautet, der „Germ.“ zufolge, auf Vermittlung sämtlicher Ehedispense- und anderwei- tige Facultäten der Decanate Hamm und Soest vom 6. Januar 1875 an. Sämtliche Geistlichen erklärten zu Protocoll, daß sie die sogenannten Mathegehe nicht als verbindlich anerkennen vermöchten, daher auch jegliches Zeugniß über die kirchenamtliche Thätigkeit des Dechanten Terborg verweigern müßten, zumal sie auch durch die Zeugnisablegung sich als Mitschuldige allenfallig- gen Vergehens gegen die Mathegehe demnethen würden. Auch Dechant Terborg verweigerte aus ähnlichen Gründen jegliche Aus- kunft über irgendwelche auf seine kirchenamtliche Thätigkeit bezüg- liche Fragen. Ob das Zwangsverfahren wegen Zeugnisverwei- gerung eintreten wird! Dasselbe ist bekanntlich gegen die Geist- lichen des Decanats Meschede in der Untersuchungsache gegen den Dechanten Wiese wieder eingestellt.

Vermischtes.

— Die Meyer „Boen National“ berichtet folgendes Ereigniß, welches sich vor Kurzem in der Nähe von Sierd zugetragen hat. Ein junger Mann wollte einen Fudel ertränken. Er befiel mit ihm einen Raden und stieß vom Ufer ab. In der Mitte der Mosel angelangt, warf er den Hund, dem er einen Stein um den Hals befestigt hatte, in den Fluß. Das arme Thier ver- schwand sofort. Da aber der Strid, woran der Stein befestigt war, zerriß, so kam er bald wieder an die Oberfläche, woselbst er verzweifelte Anstrengungen machte, um wieder in den Raden zu gelangen. So oft jedoch der Hund sich demselben näherte, stieß sein Herr ihn mit der Ruderstange zurück. Dieser Kampf dauerte bereits eine Viertelstunde, als der Mann, ungeduldig geworden, die Stange mit beiden Händen ergriff und einen wüthenden Streich nach dem Kopfe des Hundes ausführte, wobei er das Gleichgewicht verlor und in den Fluß stürzte. Als bald änderte sich die Scene. Man sah, wie der arme Hund unter Wasser tauchte, seinen Herrn ergriff und ihn unter größter Anstrengung nach dem Ufer brachte, nachdem er gewiß 20 Male beinahe vom Strome fortgerissen worden wäre. Der Preis dieser That war die Erhaltung seines Lebens.

Amthliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Aus Anlaß Allerhöchster Anwesenheit in der Rheinprovinz ferner den nachbenannten Personen Orden, zu verleihen, und zwar haben erhalten: Den Rothen Adler-Orden vierter Klasse: Heindrichs, Bürgerm., Blumenhal, Gehnmann, Kreisger.-Rath, Essen; v. Geister, Mit- tergutsbel, Düsseldorf; Gensler, Ober-Bergrath, Bonn; Gins, Rendant, Düsseldorf; Gohstirchen, kath. Pfarrer, St. Hubert; Hoff, Maler, Düsseldorf; Häbener, Oberförster, Wittlich; Hse, Oberförster, Weing-Saachburg; v. Kallisch, Ober-Förster, Köln; Dr. Kamphausen, ordentl. Professor, Bonn; Keller, Reg.-Rath, Aachen; Kiefer, Bürgerm., Saarbrücken; Kipp, Haupt-Cassenrend., Köln; Koch, Steuer-Insp., Trier; Krabn, Reg.-Rath, Aachen; Kricheldorf, Reg.-Rath, Essen; Laue, Bahnhof-Insp., Köln; Lieg- mann, Bürgerm., Altentirchen; Lousdon, Kaufmann, Essen; Marfchal v. Bieberstein, Polizeirath, Köln; Martins, Landger.-Rath, Eberfeld; Maßmann, Postath, Köln.

